
Vorwort

Der Antisemitismus ist genau das, was er zu sein vorgibt: eine tödliche Gefahr für die Juden (Arendt 1955: 12). Es liegt in der «Logik» der «antisemitischen Konstruktion», Jüdinnen und Juden – und seit 1948 Israel – «das Existenzrecht zu bestreiten.» (Holz 2005a: 12) Diese aktuelle Bedrohung wäre bei jeder Anstrengung, dem Phänomen beizukommen, im Bewusstsein zu halten. Wissenschaft hätte die Aufgabe, nach Mitteln zu suchen, um Antisemitismus zu bekämpfen. Bleibt sie politisch passiv, verfehlt sie seinen Charakter als «praktizierte[n] Sadismus» (Löwenthal 1944/45: 223). Es mangelt ihr dann an einem «Sensorium für die materielle Gewalt des Antisemitismus» (Clausen 2011: 181).¹ Im Gegensatz zu seiner *wertfreien* Erforschung kann seine *Kritik*² zudem den schwer zu fassenden Rest an ihm bestehen lassen. Insbesondere an den extremsten Formen des Antisemitismus gibt es Aspekte, die sich jeder einfachen «ideologischen, sozial-ökonomischen oder psychologischen Definition entziehen.» (Braun/Heid 1990: 9) Wer ihn zu einem «Thema wie jedes andere» macht, «wird seinem innewohnenden moralischen Imperativ nicht gerecht. In Wahrheit gibt es letztlich nur ein einziges tragendes Motiv, sich mit Antisemitismus selbst zu beschäftigen: ihm Widerstand entgegenzusetzen.» (Gottschlich 2012: 9) Kritisierbar ist aber weniger der Antisemitismus als die Formen ideologischer Vergesellschaftung und politischer Instrumentalisierung, die ihn beinhalten oder fördern. Denn im Gegensatz zur Ideologie gibt es an ihm «nichts Richtiges; er ist eine Praxis der Gewalt und seine Rechtfertigung zugleich» und darum «nicht durch immanente Kritik aufzubrechen» (Clausen 1987: XXIII).³

1 Dies gilt etwa für die *deutsche* Version, die am Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) beheimatet ist. So beklagte ZfA-Leiter Wolfgang Benz (2011: 26) noch in seiner Abschiedsrede, das die «Fixierung auf die Bedrohung Israels» die «Antisemitismusforschung als Wissenschaft [...] infrage» stelle.

2 Politisch intervenierende und notwendig reflexive Antisemitismuskritik geht von einer «Ubiquität des Antisemitismus als einer in unserer Kultur tief verwurzelten Vorurteilsstruktur, an der wir alle unausweichlich partizipieren», aus (Quindeau 2006: 160).

3 Antisemitismus gibt nicht, «wie die klassische liberale Ideologie es tat, eine verzerrte Welt richtig wieder, sondern eine falsche Welt, die man

Neben der unmittelbaren Bedrohung für Jüdinnen und Juden ergibt sich die Notwendigkeit von Antisemitismuskritik aus der Tatsache, dass niemand «frei sein» wird, «solange die Juden nicht im Vollbesitz ihrer Rechte sind», niemand «sicher sein [wird], solange ein Jude [...] um sein Leben zittern muss.» (Sartre 1946: 190) Schon Brunner (1918: 269) begründete die Notwendigkeit der Bekämpfung des Antisemitismus unabhängig von unmittelbarer Betroffenheit: Er ziele auf den demokratischen Rechtsstaat, der durch «Affektgelüste» ersetzt werden solle.

Da die «Gesellschaft selbst [...] antisemitisch strukturiert» ist (Claussen 1987: 52), sollte ihre Kritik auch eine des Antisemitismus sein – zumal in Deutschland und Österreich. In den Nachfolgestaaten des NS-Regimes hätte er Dreh- und Angelpunkt *jeder* radikalen Kritik der Gesellschaft, die ihn permanent aus sich heraus produziert, zu sein. Oder, wie Horkheimer insistierte: «So wahr es ist, dass man den Antisemitismus nur aus unserer Gesellschaft heraus verstehen kann, so wahr scheint es mir zu werden, dass heute die Gesellschaft selbst nur durch den Antisemitismus richtig verstanden werden kann.» (Zit. n. Stender 2013: 87) Als Mythologisierung der Verhältnisse stellt der Antisemitismus eine antiemanzipatorische Kraft dar, weil er mehr noch als Ideologie den Blick auf diese Verhältnisse verstellt und sie so perpetuiert. Umgekehrt gilt, dass die Fähigkeit und Bereitschaft, die Verhältnisse zu durchschauen, die Neigung zu antisemitischen Fehlschlüssen verringert. Auch darum sind die Kämpfe gegen Antisemitismus und für Emanzipation auf einander angewiesen.

Aus linker Perspektive hätte Erkenntnisinteresse zudem aus historischen Gründen zu bestehen, stellt doch der Antisemitismus, der sich gegen *Juden*⁴ als vermeintliche Repräsentanten

«nach seinem Bilde» verändern möchte, wird falsch – nach einem infantilen Denkmuster – interpretiert.» (Horn 1970: 173) Er hat viel mit Ideologie gemeinsam, allem voran die Funktionalität für macht- und warenförmige Vergesellschaftung, geht jedoch über diese hinaus. Auch können Ideologien «nicht ohne ein Minimum an Emanzipation des Bewusstseins von primär-psychischen Prozessen und Bedürfnissen» gedacht werden (Schnädelbach 1964: 89). Sie unterscheiden sich vom Antisemitismus «durch das Übergewicht gesellschaftlicher und die relative Unwichtigkeit psychischer Determinanten des falschen Bewusstseins» (ebd.).

4 Ich unterscheide zwischen Jüdinnen und Juden, der jüdischen Wertewelt und Religion (Judentum) und den (antisemitischen) Imagines der

wie Agenten unverstandener Modernisierung richtete, einen ihrer Gründungsmakel dar (Arendt 1955: 69ff).⁵ Mit der Betonung des politischen Ursprungsortes der *rebellischen* Varianten des modernen Antisemitismus und des *Antikapitalismus* vor der Marxschen Kritik als einer seiner «natürlichsten Formen» (Pulzer 2004: 104) soll nicht behauptet werden, dass die Linke als Ganzes antisemitisch gewesen wäre oder es Antisemitismus nicht immer vor allem unter Rechten gegeben hätte. In dem Ausmaß, in welchem Linke mit Marx zur *Kritik der politischen Ökonomie* fortschritten, benötigten sie *Juden* nicht länger zum Stopfen der Lücken in der Welterklärung – der Antisemitismus wurde zum Steckenpferd der Rechten, die versuchte, mit ihm Breschen in den linken Massenanhang zu schlagen. Jene Linken aber, die weiterhin an der Oberfläche der Verhältnisse – der Zirkulation – verharren, konnten sich nicht vom ihm freispielen. Der personalisierende und moralisierende *Antikapitalismus* ist als zumindest strukturell antisemitisch⁶ zu kritisieren, dennoch feierte er in Teilen der Antiglobalisierungsbewegung fröhliche Urstände. Seit gut zwanzig Jahren macht das Schlagwort vom *verkürzten Antikapitalismus* die Runde. Weil dieser *Antikapitalismus* nicht einfach durch Verlängerung zu berichtigen ist, wäre er besser als *fetischistisch* beschrieben: Er nimmt den Schein der Verhältnisse für ihr Wesen und reproduziert solcherart die Verwandlung von Gesellschaftlichem in Dingliches und Natürliches, das dann mittels Personalisierung und Biologisierung weiter konkretisiert wird. Aus dem Kapitalismus als Struktur wird die Folge

Juden. Zu diesen kulturspezifischen Objekten, auf welche die «Aggression in [...] kulturellen Lernprozessen [...] fixiert» wird (Mitscherlich 1962: 242), tritt der/die AntisemitIn in eine paranoide Beziehung.

- 5 Dies gilt vor allem für Frankreich, wo die Gründergeneration des Sozialismus/Anarchismus als Avantgarde des sich modernisierenden Antisemitismus wirkte (Brumlik 1992). Galt Frankreich vor der *Dreyfus-Affäre* (neben Österreich-Ungarn und Russland) als jenes Land, in welchem die antisemitische Bedrohung am größten war (Mosse 1991: V), führte die Parteinahme führender Intellektueller und SozialistInnen für Dreyfus zur Wende. Nun «bricht in Frankreich die jüdenfeindliche Tradition der Aufklärung, welche die französische Linke bis dahin unbesehen übernommen hatte» (Arendt 1955: 77). Während im französischen Fall von einer «Reinigungskrise» (Rürup 2004: 94) gesprochen werden kann, blieb die deutschsprachige Linke mehrheitlich passiv gegenüber der antisemitischen Bedrohung (Peham 2020).
- 6 Ein Diskurs wird als strukturell antisemitisch bezeichnet, wenn er ohne Nennung von *Juden* auskommt, aber ansonsten genug Bedingungen erfüllt, um als antisemitisch gekennzeichnet zu werden.

des (verkommenen) Treibens von *Kapitalisten*, aus diesen werden finstere *Hintermänner*, die sich im Geheimen verabreden. Der Verschwörungsmythos markiert den Übergang vom strukturellen zum offenen Antisemitismus.

Auch in der Agitation gegen Israel und dem Absprechen des nationalen Selbstbestimmungsrechtes für Jüdinnen und Juden (Antizionismus) werden antisemitische Traditionen in Teilen der Linken fortgeschrieben. In solcher Kontinuität stehen schließlich die Apologien des islamisierten Antisemitismus (Kiefer 2002), dessen Kritik als *islamophob* denunziert wird. Sie paaren sich mit Ignoranz gegenüber der Gefahr eines «Auschwitz II am Mittelmeer» (Améry 1967: 231). Am Umgang mit der Kritik am *linken* Antisemitismus bestätigt sich des Öfteren ihre Richtigkeit: Die Kritisierten reagieren oft mit «heftige[r] Abwehr des Vorwurfes, eine Abwehr, die in ihren Formen und Inhalten nicht selten den Vorwurf des Antisemitismus bestätigt.» (Strobl 1994: 103)

Dann gilt die Kritik einem Anti-Antisemitismus, der seinem Gegenstand nicht gerecht wird. Viele Ansätze ergehen sich in einem ökonomistischen Reduktionismus und ignorieren die relative Eigenständigkeit des Antisemitismus. Andere wieder verkennen ihn als bloßes Mittel zur Ablenkung der Beherrschten. Vor allem aber wird die Gleichsetzung von *Juden* und Geld/Reichtum und deren Erklärung zur Ursache des Antisemitismus nicht hinterfragt und manchmal sogar reproduziert. Gleiches gilt für die Behauptung, die «Tätigkeit» der Juden im Mittelalter sei «auf das Geldgeschäft beschränkt» gewesen (Polak 2018: 53). Der Geldhandel war zu keiner Zeit ein jüdisches Monopol, auch wenn Juden in manchen Regionen in manchen Phasen überproportional in diesem tätig waren. Auf sie wurde vielmehr die negative Dynamik der Geldwirtschaft als *Wucher* projiziert. Dennoch hat sich auch die Geschichtswissenschaft nicht «geföhrt erwiesen [...] gegen die Wirkungsmacht des überkommenen [...] «Wissens» um die Ausbeutung christlicher Landbevölkerung durch jüdische [...] Wucherer.» (Rohrbacher 2002: 56)

Antisemitismuskritik meint schließlich Kritik an falscher Begrifflichkeit. Sie richtet sich gegen Institutionen, die ungenügend auf die Bedrohung reagieren. Wenn etwa ein Gericht im Brandanschlag auf eine Synagoge (Wuppertal 2015) keinen Antisemitismus sehen wollte, sondern der Rechtfertigung der Täter, sie hätten ein «Zeichen gegen den Krieg» (in Gaza) set-